Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 5 (1929)
Heft: 19

Artikel: Auf Römer-Spuren jenseits des Jordan
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-833285

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auf Römer-Spuren jenseits des Jordan

DR. ALFRED NAWRATH / MIT AUFNAHMEN DES VERFASSERS

Als ich junger Student war, führte mich ein Amsterdamer Freund vor den alten Trödler Jozef Israëls im Stedelijek-Museum seiner Vaterstadt. Das Bild brannte sich in meine Seele wie eine Rembrandtsche Vision. Ich wußte, daß ich ihm irgendwo begegnen würde, dem «Zoon van het oude Volk». Ich suchte ihn im Ghetto von New York und Marrakesch und Kijew. Heut hab ihn gefunden – in der Stadt auf dem Berge Zion, – als ich mit dem Hausvater des Johanniter-Hospizes durch die schummrigen Hallen des Mûristân schritt. + Froh des Wiedersehens steige ich empor zum Tempelplatz. Es gilt Abschied zu nehmen! Wird Jesaja's Wort «Deine Augen sollen Jerusalem schauen», mir noch einmal Wahrheit werden? – Der greise Tempeldiener, der mich täglich hier oben erwartet, wenn die heiße Mittagssonne des August die Menschen verscheucht hat, scheint meine Gedanken zu erraten. Er verabschiedet mich väterlich. Dann faßt er mich noch einmal an der Hand. Dort oben, – und er weist auf die Säulenarkade, die am Boden schmalen Schatten zeichnet, – wird die Wage hängen am Tage des Jüngsten Gerichts! – Die schwarze Zypresse, in deren Schatten ich oft geruht, wenn der Mueddin vom nahen Minaret singend zum Gebete rief, wird zur düsteren Grabesfackel.

Jericho. Wo ehedem Balsamgärten dufteten, quillt blutroter Staub. Kurze Rast am Jordan, der schon in alter Zeit Grenze war – Grenze zwischen Bauern und Beduinen. Seit der Kraftwagen Einzug hielt, gibt es auch in diesen Ländern keine Entfernungen mehr. In der Frühe hatten wir Jerusalem verlassen, als wir in Amman ankamen, stand die Sonne noch hoch am Himmel. + Schon zur Zeit Davids, der seinen Feldhauptmann Joab gegen die unbotmäßige Ammoniter-Veste aufbot, war Rabbath Ammon ein fester Platz. Der zweite Ptolemäos erkannte den hohen militärischen Wert der aegyptennahen Festung, schenkte ihr seine Huld und seinen Namen: Philadelphia war fortan Vorort der Dekapolis. Wenn Amman in unseren Tagen zur Residenz erhoben wurde, so ist das nur eine Anknüpfung an ferne Vergangenheit. – Geschütze richten sich drohend gegen Moschee und Theater, aber ich kann versichern, daß es nicht so bös gemeint ist. Nie habe ich einen Soldaten gesehen, so oft ich hier oben war und, auf dem Protzkasten sitzend, hinunterschaute auf die Stadt des Emirs, die seit den Tagen der Araber wieder ihren biblischen Namen führt. Auf leidlicher Straße, der man stellenweise noch anmerkt, daß sie auf solidem römischem Fundamente ruht, geht es nordwärts. Die Landschaft ist ernst und öde. Ab und zu eine verfallene Oelpresse, die stumme Klage erhebt. Nicht immer war es hier so traurig! Als in Gerasa der Helm des römischen Legionärs blinkte, der auf vorgeschobenem Posten Wüstenwacht hielt, da blühte Wohlstand, wo heute feuerverbrannte Steppe trauert. Auf den Schrei meiner Sirene eilt ein Wächter herbei. Er ist nicht wenig erstaunt über diesen Besuch im heißesten Sommer, ich bin noch mehr erstaunt über seine Gestalt. Hager, blond, blauäugig – Typus reinrassiger Männer aus Dalarne. Der Irrtum ist bald aufgeklärt: Er ist Tscherkesse. Als er erfährt, daß ich vor wenigen Jahren bei seinen Landsleuten im Kaukasus zu Gaste war, führt er mich ohne Widerrede durch Säulenstümpfe und grünende Gärten hinüber in seine Hütte. Aus jedem Winkel grinst die Armut. – «Wer das vom Tisch Gefallene aufhebt und ißt, dem wird Gott verzeihen». Das Wort Mohammeds, ähnlich der Mahnung des Heilands, man solle die Brosamen sammeln, erhält erst hier seine innere Wahrheit. Der feste einheitliche Wille, der im römischen Reiche gebot, von den Säulen des Herkules bis nach Britannien und weit hinein in die Sahara, tritt in der einheitlichen Stadtanlage Gerasas besonders eindrucksvoll zutage. Und was ist dies großartige Gerasa schließlich gewesen? Eine kleine Grenzgarnison, die bei dem verwöhnten jungen Offizier aus vornehmer römischer Familie vermutlich genau so beliebt war, wie Przemysl oder Mostar beim lebensfrohen Leutnant der k. und k. Armee.

Libanonzeder. Vielleicht auch noch ein Zeuge aus der Römerzeit

Blick auf Amman

Beduinen und Verkäufer in Damaskus

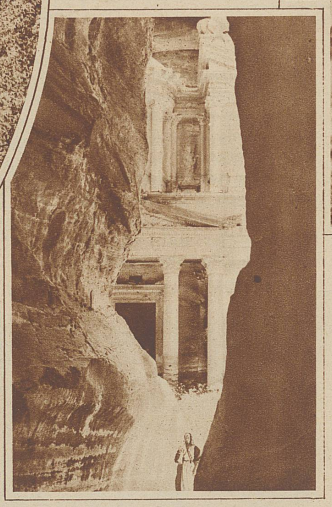
Auf den Ruinen der römischen Prachtstraße in Palmyra

Ein guterhaltener Tempel. Nur die Bronzestatuen von den Konsolen fehlen

Wir nehmen Abschied von unserem Freund, der das Oval des Säulen-Marktes, Straße und Tempel in Treue hütet, und eilen südwärts, den Bergen zu, auf den die Kreuzfahrer die Stätte der Gesetzgebung suchten – und fanden. Was Josephus von den Höhlenstädten des Hauran sagt: schmalen Zugangs seien sie, wohl verproviantiert, nahezu unbezwinglich gewesen – es gilt in viel höherem Maße noch von Petra, dem «Fels»-Nest, wie wir gewöhnt sind,

Rechts im Oval:
Malerische Tempelecke in Baalbek

die alte Nabataerstadt mit griechischem Namen zu nennen. Als der Stern der Lagiden verblaßte, griff Petra bis zum Roten Meere aus; nordwärts beherrschte es eh' schon die Straße bis Damaskus. – Um sich den indischen Handel zu sichern, der seinen Weg über das Zwischenstromland nach Gaza nahm, (die



Grandioser Blick beim Austritt aus der schaurigen Schlucht des Sik

Linie läuft parallel der neuen Bagdad-Bahn, die England auf der Basis Haifa durch rein englisches Territorium bauen wird) – legte Rom seine Hand auf Petra, das gleich weit entfernt liegt vom Toten und Arabischen Meer. Rom war klug genug, die Gebiete nicht sofort reichsunmittelbar zu machen (auch hierin war England sein gelehriger Schüler). Der jüdische König Herodes und der «König von Nabat» – sind sie etwas anderes als Sir Herbert Samuel und Abdallah, Husseins Sohn? Aber so wie England bittere Erfahrungen machen mußte mit einem seiner arabischen Vasallen-Könige, so erwiesen auch Roms Lehnsfürsten, die das grüne Land gegen die gelbe Wüste verteidigen sollten, gar oft als unbequeme Untertanen. Besonders arg trieb es Aretas, der um die Wende unserer Zeitrechnung in seinem Felsenneste schaltete. Ohne die Belehnung durch Rom abzuwarten, machte sich der junge Araber-Prinz nach dem Tode seines Vaters zum «Herren von Nabat». Rom machte gute Miene zum bösen Spiel. Später bekriegte er den Lehnsfürsten von Galiläa, Herodes Antipas, seinen Schwiegersohn, weil er die Gemahlin zugunsten der schönen Herodias verstoßen hatte. Rom verzieh ihm wiederum. + Erst Trajan fühlte sich stark genug, die Klientel-Staaten von Jerusalem und Petra aufzuheben. Das Land um Petra wurde Provinz unter dem etwas anspruchsvollen Namen Arabia. Es war sein Schaden nicht. Warum wir uns seit dem Weltkriege vergeblich mühen, – ohne Denationalisierung

Das Schatzhaus in der Felsenstadt Petra

ein überstaatliches wirtschaftliches Weltreich zu schaffen, das die Vernunft gebieterisch fordert, – es war im römischen Reiche verwirklicht! Wer durch die enge Schlucht von Sik, die Felsenstadt betritt, wird keiner Phantasie bedürfen, um sich einen Begriff zu machen von einstiger Größe. Welcher Wohlstand spricht aus Tempel und Theater, aus den mehr als achthundert Gräbern, die rings in die Felswände getrieben sind, oft mehrgeschossig, in Abmessungen, wie wir sie nur am Nil, im Tal der Könige, wiederfinden. Die Bilder, auf denen auch meine Begleiter zu sehen sind, Gendarmen und Beduinen – der einsame Fremde tut gut daran, es in dem Lande, wo die Kugel lose im Laufe sitzt, mit beiden zu halten – geben leider nur eine schwache Vorstellung. Mein Erleben in Worte zu fassen, habe ich nicht den Mut: Der Schweizer Johann Ludwig Burckhardt, der dies Kleinod fand, hat eine Schilderung hinterlassen, die uns überwältigt, wie ihn vor mehr als hundert Jahren seine einzigartige Entdeckung.

Sinai-Beduinen

Der Mond gießt sein Silberlicht, daß der Sand leuchtet wie makelloser Schnee. Endlich Kühlung! Heiß und weit war der Weg von der Felsenstadt zur Stadt der Palmen. Der königliche Baum, der Tudmur den Namen gab, gedeiht nicht mehr. Gierig suchen schweifende Hirten nach Wasser und Weide. Sinnend schreite ich durch die nächtlichen Gassen. Kein Laut als der schwere Tritt meiner Reitstiefel – der heisere Schrei eines fernen Schakals. Stra-

Römersäulen mit Durchblick auf die Omaijaden-Moschee in Damaskus

ßen mit gedeckten Säulenhallen, kilometerlang, aus einem Guß, – wie sie nur eine Stadt aufweisen kann ohne historische Vergangenheit. Eine Säule wie die andere, an jeder Säule eine Konsole, auf jeder Konsole eine Statue ..... Berliner Sieges-Allee! Eins hatten die Prachtstraßen Palmyras allerdings voraus, so monoton sie künstlerisch waren, so äußerlich das Problem «Architektur und Plastik» gelöst ist – sie verliefen nicht gradlinig – waren hie und da geknickt, der schöneren Perspektive zuliebe; und zwischen den Säulen flutete Leben – buntfarbiges Leben des Orients. Unermeßlich waren die Reichtümer, welche die Kamelémporoi stapelten, in den Läden und Magazinen hinter den Säulen. Hier trafen sich serische Seide und tyrischer Purpur, Perlen, getriebenes Gold, kostbares Kristall. Händler und Beduinen – forderten und feilschsten wie heute, in den Basaren von Damaskus und Aleppo. + Königlich, wie die Palme, wuchs Palmyra empor, überflügelte die Felsenstadt im Süden. Als Alexandrien palmyrenisch war, wähnte sich Bat Zabbai, unter dem griechischen Namen Zenobia bekannt, stark genug, die römische Vasallen-Fessel abzustreifen. Aurelian kam eilends über den Taurus. Bei Homs (Hemesa) erlag Palmyras Streitmacht. Kurz darauf zieht Aurelian als Sieger in Palmyra ein. Wollte sich ein modernes Heer von Homs nach Tudmur durchschlagen, es müßte sich auf einen langwierigen Krieg gefaßt machen, denn das Land ist Wüste – besser gesagt, es ist verwüstet. In goldene Fesseln geschmiedet, wurde Zenobia dem römischen Pöbel vorgeführt – ein Jahrhundert später zersprang das römische Reich in eine Ost- und Westhälfte.

Die amerkanischen Ausgrabungen in Gerasa

Dank seinem starken Motor und weiten Radstand, hat der amerikanische Wagen den steilen, stark geböschten Saumpfad über den Antilibanon glücklich überwunden. Von den Höhen des Libanon grüßt ewiger Schnee – ein Märchenbild dem, der aus sommerheißer Wüste kommt. Nachdem wir uns ins Tal des Orontes heruntergeschraubt haben, geht es auf tadelloser französischer Heerstraße, die jede Geschwindigkeit duldet, zur alten Sonnenstadt Baalbek. Schon aus weiter Ferne grüßen uns die sechs gewaltigen Säulen des Jupiter-Tempels. Die Stadt, welche zu der Zeit, als hellenische Sprache und Bildung sich im Reich der Seleuki-den ausbreiteten, Heliopolis getauft wurde, führt heute wieder ihren alten phönikisch-aramäischen Namen. Die Bevölkerung, die im letzten Drittel des Weltkrieges entsetzlich unter Hunger litt, ist aufdringlich und frech: man merkt deutlich, daß die Heuschreckenschwärme der Touristen, welche unsere Luxusdampfer alljährlich an die Küste werfen, auch hier einzufallen pflegen. + Schon Makrizi zeiht den Syrer des Hangs zur Rebellion. Der Aegypter wußte was er sagte. Es gab keine Revolte in der El Azhar, bei der nicht syrische Landsmannschaften ihre Hand im Spiel gehabt hätten. Ovationen, wie sie Lord Balfour 1925 in Damaskus erfuhr, waren schon im Theater von Antiochia an der Tagesordnung, und keinem Herrscher wäre es eingefallen, dem Pöbel sein gewohnheitsmäßiges Recht auf schnoddrige Kritik zu schmälern. Die Jugend Baalbeks macht den Altvordern alle Ehre. Am ersten Tage hält sie der Knüppel des alten Wächters, den ich mehr durch Freundlichkeit als Bakschisch mir gewonnen hatte, in respektvoller Entfernung. Als sie sehen, daß ich mich für längere Zeit einrichte, und nichts gemein habe mit Neureichs von Spree und Hudson, die Palästina und Syrien in fünf Tagen «machen», drücken sie sich von selbst – auf bessere Zeiten hoffend. + Laut singt die Gegenwart ihr eigen Lob, und besonders der Techniker verkündet es immer wieder, wie herrlich weit wir es gebracht. Hand aufs Herz, Herr Baumeister! Würde Ihre Säule, die ein Erdbeben vom Postamente hob und

Die gewaltigen Säulen des Jupiter-Tempels in Baalbek

gegen die Wand warf, noch Jahrhunderte später so dastehen wie Sie es auf dem Bilde sehen – ohne die geringste Veränderung in der Fuge? Wie würden Sie einen Block von einer Million Kilo, den der Riesenkran von Blohm & Voß, einst das Wahrzeichen Hamburgs, nicht zu heben vermöchte, in eine Mauer binden? + Als sich mein Auge an den gewaltigen Substruktionen des Baal-Tempels emportastet, wo drei solcher Giganten in 10 m Höhe noch in situ zu sehen sind, da klingt's wie teuflisches Kichern: «Schnell und schlecht, – so baut Ihr heut» – «schnell und schlecht!» Daß über der Wucht die Schönheit nicht vergessen wurde, zeigt jedes Kapitell, mag es noch kunstvoll am ursprünglichen Platze thronen, oder halbzerschmettert am Boden liegen. Einer Arbeit, wie sie Türpfosten und Türsturz des Bacchus-Tempels zeigen, brauchte sich weder Cellini noch Meister Jamnitzer zu schämen. Wer war also der Gebende, Rom oder der Orient?

Felsengräber in Petra